

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 48

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

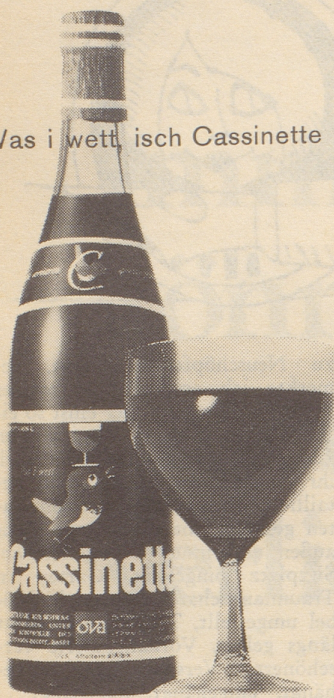
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was i wett, isch Cassinette



Cassinette ist gesundheitlich
wertvoll durch seinen hohen
Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein **ova**-Produkt

Jeder  Tropfen Birkenblut
gibt 20 Haaren neue Lebenskraft.



HIENKELL
Der Sekt,
der eine
ganze Welt
beschwingt

Keller bei den vegetierenden Geranien, die wegen den Abgasen kauptgehen. In der Zeitung stand zu lesen, daß in Zürich Mauern abbröckeln von den sie zerfressenden, aufsteigenden Säuren.

Meine Nichte arbeitet in einem neuen Amt vom Bund. Das Büro hat mit dem Umweltschmutz zu tun. Die Beamten messen den Föhndruck und die kommenden Gewitter. Ihre Vermessungen führen sie auch aufs Land. Dann suchen sie scheint's mit Vorliebe Gasthäuser auf grünen Hügeln an stillen Orten mit Geranien vor den Fenstern, wo keine Abgase die Blumen krepieren lassen, wo kein Oel, kein Benzin, kein Petrol, kein Dampf und Rauch ihre Lungen zerstören. Meine Nichte sagt, in zwanzig Jahren werde es besser. Ich freue mich. Dann bin ich hundert Jahre alt! Trotz allem!

Angelica Arb

Ich lasse die Vorfenster schon das zweite Jahr drin. Hoffentlich hast Du Dir kein Beispiel an mir genommen! Und recht herzliche Glückwünsche zum 80. Geburtstag, bis dahin hast Du noch lang Zeit zum Glücklicherweise! B.

Am Dienstagabend um halb neun

als ich mit dem Tram heimfuhr, entspann sich zwischen dem Kontrolleur und mir folgender Dialog: «Warum sind Sie nicht ausgestiegen?»

Ich hob meine Augen vom Buch, das ich jeweils lese, um die Fahrzeit abzukürzen, und antwortete vorerst noch uninteressiert dieser Frage gegenüber, jedoch interessiert, was meine Lektüre anbelangte: «Weil ich heim will!» Damit wandte ich mich wieder meiner Erzählung zu. Er beharrlich und scharf und mit strengem Blick: «Sie hätten aber aussteigen sollen!»

Ich war immer noch nicht auf die Realität eingestellt und wiederholte: «Ich will heim, warum soll ich da vorher aussteigen?»

«Sie hätten eine Station vorher aussteigen sollen», insistierte er.

«Ich will aber nicht dort aussteigen, ich will heim», beharrte ich monoman auf meinem Standpunkt. «Mir nüt, dir nüt heim!»

«Bei Ihnen stimmt's ja nicht! Da!» herrschte er mich an und hielt mir als Beweis meinen Fahrausweis vor die Optik. Ich schaute selbstsicher auf, im Bewußtsein, diesen entwertet zu haben und bemerkte vorerst sensationslüsterne Gesichter auf vorgestreckten Hälsen im langen Gelenkwagen, Menschen, denen anscheinlich diese Unterbrechung vom monotonen Alltag willkommen war. Nur ich als Opfer begann mich unbehaglich zu fühlen, vor allem, weil ich erst jetzt gewahrte, daß ich statt meiner üblichen 7-Franken-Karte offensichtlich zusätzlich zu einer vierfränkigen gekommen war, die

ich aus Versehen benutzt hatte. Ich begann mich eifrig zu entschuldigen. Er kalt: «Macht fünf Franken dreißig.»

Ich begann erfolglos in der Handtasche zu wühlen. «So, Geld haben Sie auch nicht?» – «Nein, Geld habe ich keines bei mir, ich habe nur geschwind einen Besuch gemacht.» Er: «Zahlen Sie jetzt endlich, oder zahlen Sie nicht?» Ich: «Ich bezahle nicht! Jetzt nicht, weil ich kein Geld habe.» – «Ihre Adresse!» Ich nannte sie. «Da könnte jeder kommen! Ich muß einen amtlichen Ausweis haben. Zeigen Sie Ihren Paß!» – «Den habe ich auch nicht bei mir!» klagte ich kleinlaut. Er immer indignierter: «Kein Geld, keinen Paß und erst noch gratis im Tram! Jetzt längt's aber! Da müssen Sie mit auf den Polizeiposten!»

Auch ich war nun frustriert und klappte energisch mein Buch zu.

«Heim gehe ich und nicht auf den Polizeiposten!» und begann, an meiner Station auszusteigen. Die Augen der Fahrgäste glitzerten. Er mir nach: «Ich werde doch nicht Gewalt anwenden müssen!» Ich: «Oh doch, es interessiert mich, wie Sie das anstellen. Wissen Sie, ich bin nämlich noch nie mit Gewalt auf einen Polizeiposten gebracht worden.» Ich mußte lachen. Die Vorstellung, wegen 30 Rappen abgeführt zu werden, erheiterte mich. Dann lenkte ich ein. Ich wollte im Frieden mit der Umwelt ins Bett: «Holen Sie das Geld bei mir. Ich wohne zwei Minuten von hier!» Er brummte: «Da hätte ich viel zu tun, wenn ich bei allen», aber er trotzte doch neben mir her. Im Lichtschein unter der Haustüre war er mir sogar sehr sympathisch.

Auch der Text auf der Quittung des Zahlungsausweises ist es: «Mannigfaltige Gründe zwingen die Verkehrsbetriebe... auch wenn es sich bloß um ein Versehen handelt... wir bitten die Betroffenen um Verständnis.» ...

Wir verabschiedeten uns freundlich und ausgesöhnt. Aber warum vorher so spektakulär? So à la XY Aktenzeichen unbekannt? Schade, daß wir nicht von Anfang an miteinander normal reden konnten. Aber, was ist heute schon normal?

Hilda

Swiss jodeling

Warum meinen so viele Amerikaner, alle Schweizerinnen und Schweizer können jodeln? Es ist doch nur eine Minderheit, die dies richtig fertigbringt, und wahrscheinlich gehört auch ein wenig Talent dazu.

Zwei diesbezügliche Erlebnisse einer Schweizerin in Amerika. Ich bin vor ein paar Jahren mit einem neuen, komfortablen holländischen 10 000-Tonnen-Frachter von Manila (Philippinen) in 18 Tagen, ohne Land zu sehen, nach Los Angeles gereist. Wir waren nur 8 Passagiere, drei Amerikaner, drei

Holländer, eine Burmesin und ich Schweizerin. Es schien langweilig zu werden, mit so wenig Leuten so lange zusammen zu sein, wurde dies aber gar nicht, denn es zeigte sich, daß wir eine fröhliche Gesellschaft waren, und zudem der Kapitän und die Schiffsoffiziere das ihrige zur Unterhaltung beitrugen.

Wir verfügten über sehr schöne, große Kabinen mit Dusche, einem kleinen Schreibtisch und andern Bequemlichkeiten. Dann der hübsche Salon mit modernen Fauteuils und breiten Fenstern aufs Meer hinaus.

Schon am zweiten Tag, als wir alle mit dem Kapitän und den Schiffsoffizieren vor dem Mittagessen beim Aperitif saßen, sagte einer der Amerikaner: «Hallo Swiss Girl (dabei bin ich Großmutter) wir möchten Sie nun gerne jodeln hören.» Ich wollte ihm dann begrifflich machen, daß eben nicht alle Schweizer jodeln seien, aber sie alle glaubten mir nicht und probierten es noch mit Bitten. In meiner Verlegenheit ließ ich ganz «schüüch» ein zaghaftes «Holde-riohuhu» ertönen, worauf sie alle aufstanden, in die Hände klatschten und riefen: «bitte noch mehr», aber ich konnte wirklich nicht mehr, und alle waren sehr enttäuscht, doch die ganze Meerfahrt war dann noch sehr gemütlich und nahm ein gutes Ende.

Als ich Los Angeles, Hollywood und die Beverly-Hills hinter mir hatte, fuhr ich mit dem sogenannten «Daily Express» nach San Francisco. Im Salonwagen begrüßte mich eine tiptopp gekleidete Neger-Nurse. Da der Zug schlecht frequentiert war, und demnach keine Babys zu betreuen waren, habe ich sie eingeladen, sich zu mir zu setzen, was sie natürlich mit Freude verdankte. Sie erzählte mir allerlei von ihrem Beruf und zeigte mir dann die großartige Einrichtung im Zug für die Baby-Pflege. Sie freute sich, mit einer Schweizerin reden zu dürfen, sie habe schon viel gehört von diesem kleinen aber schönen Land, konnte es aber doch nicht «verheben», mich zu fragen, ob ich auch jodle!! Aberneiaul!

Ich hatte noch einmal das Vergnügen, diese Frage zu beantworten, zwischen Chicago und New York, aber dann sagte ich mir: «es tuet's». Aenni

Die Unentwegte

Haben Sie auch eine Unentwegte? Eine Bekannte, meine ich, die keinen Geburts- oder Jahrestag vergißt und die auch zwischenhinein unaufgefordert reizende kleine Briefe schickt, mit Schreibmaschine beschriftet, mit Sondermarken frankiert und immer eine kleine Aufmerksamkeit enthaltend – ein gepreßtes Strohblümchen, eine Spruchkarte, ein dezentes «Pochettli» und was derlei nützliche Kleinigkeiten mehr sind. Die faulen Ausreden, mit denen ich die